

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **35 (1953)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Leben in einer kleinen Stadt

Ich bin froh, in einer Kleinstadt zu leben. Hier arbeite und esse und schlafe ich, hier auch pflege ich meine kleinen Liebhaberinnen.

Haus. Es fiel mir ein, dass man selbst in einer Weltstadt wie Paris oder London oder New York doch den Himmel noch sehen, auch wenn ein Geranienbeet oder ein Baum eine Seitenhitze ist, und ich fragte mich, wie mancher New Yorker wohl ab und zu den Schritt verhalte und zum Himmel hinaufschaut.

Manchmal denke ich, dass es vielleicht daran liegt, dass ich mich so glücklich fühle hier. Es ist mir alles vertraut — sogar der Gedanke, dass ich die Stadt für immer verlassen kann, wenn ich will.

Kein Mensch wird behaupten wollen, dass die menschliche Rasse, zum Teil, der auf die Deutschschweizer entfällt, übermässig mit Gefühlen und Zärtlichkeitsäusserungen belastet sei.

Es führt ein kleines Speiserestaurant, wu ich gelegentlich hingehe, denn das Essen ist gut, die Preise niedrig und die Atmosphäre angenehm.

In allen Völkern und Sprachen werden die Kleinen mit Kosenamen bedacht als Ausfluss der elterlichen Liebe, nur dass z. B. bei den Italienern Namen die Diminutive wie in Simonetta, Angelina, Graziella viel wohlklingender lauten als etwa in dem deutschen «Vreneli», es wie umwimmelt ja bei uns nur so von lauter... li. Die Namen der Urgrossmütter sind wieder Momen geworden, nachdem die hochtrabenden Namen etwas an Reiz verloren haben.

Meine einzige Berührung mit der Grosstadt fand vor ein paar Jahren statt, als ich wegen einer komplizierten Zahnbehandlung jede Woche einmal zu einem Spezialisten in die grosse Stadt fahren musste.

Ich bleibe bewusst bei den Mädchenamen. Bei den Knaben reguliert sich das ganz von selbst; es würde einer schön ausgelacht von seinen Kameraden, wenn er bis zur Matura das «Peterli» oder sich als würdiger Familienvater noch «Schaggeli» oder «Ruedeli» nennen liesse.

Einem Sommertag entdeckte ich vor der Stadtbibliothek ein Beet glütroter Geranien. Auf einer Bank sass ein alter Mann und fütterte Tauben. Ich erinnere mich, wie seltsam es mich beirührte, dass in dieser ganzen grossen Stadt der alte Mann der einzige war, der diesen Platz aufsuchte.

Wir haben in unserer Verwandtschaft zwei Damen von nahezu über fünfzig Jahren; sie heissen Anneli und Ideli, wahrscheinlich zu ihrem eigenen Leidwesen; aber niemand wagt, mit der alten Gewohnheit zu brechen. Weiter existiert da

sern mit den Treppen, die von Generationen ausgetreten sind. Und wenn ich ihm sagte, dass ich in den ganzen 24 Jahren meines Lebens noch kein Diamantenhandschuh und keinen Filmstar in natura gesehen habe und niemanden kenne, der einen Cadillac oder eine Waschmaschine besitzt, würde er mich vielleicht noch bemitleiden.

Und daher, wenn er mich frägt: «Was läuft in Ihrer Stadt?», bin ich höflich genug, um seinetwillen ein wenig verlegen auszuweichen und nur zu erwidern: «Oh, ich weiss nicht — nicht viel...» Und wenn er dann noch weiter frägt: «Wie halten Sie das Leben hier nur aus?», so erwidere ich, wieder um seinetwillen: «Manchmal frage ich mich das auch...»

Eine frohe Botschaft

Das neue Bürgerrechtsgesetz, das am 1. Januar 1953 in Kraft tritt, ist für die Schweizer Frauen eine kostbare Gabe. Hier haben Fortschritte, welche die Frauen schon seit mehr als 20 Jahren gestellt haben, ihre — wenigstens teilweise — Erfüllung gefunden.

Alle geblühten Schweizerinnen, die durch Heirat mit einem Ausländer ihr Schweizer Bürgerrecht verloren haben, können während des ganzen kommenden Jahres (1953) ein Gesuch um kostenlose Wiedereinbürgerung stellen, obschon sie im Besitz eines ausländischen Bürgerrechts sind.

Alle geblühten Schweizerinnen, die durch Heirat mit einem Ausländer ihr Schweizer Bürgerrecht verloren haben, können während des ganzen kommenden Jahres (1953) ein Gesuch um kostenlose Wiedereinbürgerung stellen, obschon sie im Besitz eines ausländischen Bürgerrechts sind.

Neujahr 1953

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Aus Kindern werden Leute

Ich freue mich immer, wenn mir ein Name wie Cordula, Cornelia, Thecla oder Pia begegnet, an den man schlechterdings kein «li» mehr anhängen kann.

Die Eltern sollten sich selbst in Zucht nehmen und die Kinder von einem gewissen Zeitpunkt an, sagen wir beim Schuleintritt oder spätestens von zwölf Jahren an, beim richtigen Taufnamen rufen und die Mädchen selbst anweisen, sich zu wehren und zu sagen, dass sie nun kein Liseli oder Bethli, sondern eine Elisabeth, kein Dorli, sondern eine Dora und kein Hedeli, sondern eine Hedwig seien.

Das Diminutiv täuscht nicht bloss eine nicht mehr vorhandene Kindlichkeit vor, sondern wirkt lächerlich, wenn es der äusseren Erscheinung nicht mehr entspricht, ganz abgesehen davon, dass es paradox ist, wenn das Kind z. B. Erika heisst und die Mutter noch Rössi oder Hanneli genannt wird.

Die Eltern sollten sich selbst in Zucht nehmen und die Kinder von einem gewissen Zeitpunkt an, sagen wir beim Schuleintritt oder spätestens von zwölf Jahren an, beim richtigen Taufnamen rufen und die Mädchen selbst anweisen, sich zu wehren und zu sagen, dass sie nun kein Liseli oder Bethli, sondern eine Elisabeth, kein Dorli, sondern eine Dora und kein Hedeli, sondern eine Hedwig seien.

Das Recht, an der Gestaltung des öffentlichen Lebens teilzunehmen

Im Rahmen des kürzlich unter der Leitung von Frl. Dr. Somazzi durchgeführten 3. Schweizerischen Unesco-Kurses referierte der neuburgische Erziehungsdirektor M. Brand über dieses weitreichende Gebiet. Er stützte sich in seinen Ausführungen auf Artikel 21 der Deklaration der Menschenrechte.

Im Rahmen des kürzlich unter der Leitung von Frl. Dr. Somazzi durchgeführten 3. Schweizerischen Unesco-Kurses referierte der neuburgische Erziehungsdirektor M. Brand über dieses weitreichende Gebiet.

Obschon sich in manchem auf die Erklärung von 1789 stützend, ist die Deklaration der Menschenrechte von 1948 viel umfassender, fasst sie doch auch auf den «Vier Freiheiten», die Roosevelt für alle Menschen verlangte.

Wenden wir uns dem Artikel 21, zu der das Recht festlegt, am öffentlichen Leben teilzunehmen und die Bürgerrechte frei auszuüben, so erkennen wir, dass er eine Neubelebung des Artikels 6 von 1789

ist, der die Gleichheit der Rechte zwischen den Bürgern bestimmte wie auch ihr Recht in den obersten nationalen Räten vertreten zu sein.

Das allgemeine Stimmrecht sowohl für die Männer wie für die Frauen war Gegenstand einer umfangreichen Erhebung, die heute noch nicht beendet ist.

Wir in der Schweiz dürfen nicht vergessen, dass wir mit den andern Völkern verbunden sind. Unsere Einrichtungen müssen dahin ergänzt werden, dass der Geist des Artikels 21 verwirklicht werden kann.

Suber Geschirrwascher. Waschmaschine. Mit dem auswechselbaren Suber Geschirrwascher waschen Sie das Geschirr in kochendem Wasser...

gener Entscheidungsstunden, wie sie oft plötzlich den Gang unseres Lebens unterbrechen, um im Licht einer Offenbarung den Weg zu erhellen, den man zu gehen hat.

standteilen befreit und wurde zur Begutachtung dem Herrn Professor nach Araar geschickt. — — —

gen mit allen philosophischen Systemen — aber er war gefunden. Und an diesem Weg blühte und sang es in Bildern und Liedern. Ich wusste die meisten davon bald auswendig, und die schönsten begleiteten mich durchs Leben.

Carnets zusammengesucht habe, in die sie geklebte waren. Auch dies geschah eigentlich nicht einmal aus eigenem Antrieb, sondern um dem Drängen der verschiedenen Redaktionen nachzugehen.

Der Jahresbericht der Schule für Soziale Arbeit Zürich über das Schuljahr 1950/51

Seine Lektüre führt uns mitten hinein in das Leben einer Ausbildungsstätte, die sich seit jeher bemüht, den Anforderungen der Praxis nicht nur zu genügen, sondern auch zu deren Weiterentwicklung und Vertiefung beizutragen. Dieses Bestreben kommt deutlich im einleitenden Abschnitt des Berichts zum Ausdruck, in welchem von der Einführung neuer Arbeitsmethoden in der sozialen Arbeit und neuer Unterrichtsmethoden zum Erlernen derselben die Rede ist. Bei den neuen Arbeitsmethoden handelt es sich um die psychologisch vertiefte Einzelvorsorge (Case-work), die bewusster als bisher auf Grund tiefen psychologischen Einsichtens den Hilfsbedürftigen zu erfassen sucht. Durch die «heftige Beziehung» dessen eigene Persönlichkeitskräfte gefördert und gestärkt und ihm dadurch die eigene Lösung seiner Lebens- und sozialen Schwierigkeiten ermöglicht werden, während bisher das Schwergewicht der Hilfe vielleicht eher auf die Aenderung seines Milieus gelegt wurde.

Der Unterricht in dieser Arbeitsmethode geht von konkreten Fällen der Praxis aus. Mittels der Diskussionsmethode wird vor allem die Selbsttätigkeit und Selbstentscheidung der Schüler geübt und deren berufliche und persönliche Entwicklung in einer Atmosphäre des Vertrauens gefördert.

Dass nicht nur die Schule, sondern auch ausgebildete Sozialarbeiter aus der Praxis sich für die Methoden der vertieften Einzelvorsorge interessieren, geht daraus hervor, dass im Laufe des Jahres zwei Einführungskurse und ein Weiterbildungskurs in diese Materie stattgefunden haben.

Allerlei Nöte bedrängen die Schule: Da ist einmal das Defizit der Betriebsrechnung, das sich fast Jahr für Jahr trotz eigenständigen, kantonalen und kommunalen Subventionen einstellt. Wenn man im Bericht weiter liest, dass immer mehr Schülerinnen und Schüler für ihre Ausbildung auf Stipendien angewiesen sind, und oft die Schulzeit nur unter grossen Entbehrungen absolvieren, wird es klar, weshalb an eine Deckung des Defizites durch Schulgelderhöhung offenbar nicht gedacht werden kann.

Eine weitere Not ist der Platzmangel. Es fehlt den Schülern ein ruhiger Arbeits- und Leseraum, den Dozenten ein Aufenthaltszimmer, der Schule ein weiteres Schulzimmer.

127 Schülerinnen und 166 Schüler gingen im Berichtsjahr abwechselungsweise in der Schule ein und aus. Sie alle haben, wie der Bericht der Stellenvermittlung sagt, gute Aussichten, nach ihrer Diplomierung eine ihnen zuzugewandene Stelle als Sozialarbeiter in der offenen Fürsorge (Sozialsekretariate und Fürsorgestellen) oder in Heimen für Kinder und Erwachsene zu finden. Dass die soziale Arbeit immer weiter im Ausbau ist, beweist die Tatsache, dass im Berichtsjahr 19 neue Stellen der offenen Fürsorge geschaffen wurden, während für die Arbeit in Heimen weiterhin genügend Sozialarbeiter zur Verfügung standen. Befriedigend, dass die Nachwuchsfrage für die Praxis der sozialen Arbeit und damit auch für die Schule von grosser Bedeutung ist.

Ein Verzeichnis der neuen Diplomarbeiten gibt Einblick in das selbständige Schaffen der Schüler. 42 Arbeiten aus den verschiedensten Sozialgebieten liegen vor. Sie stehen in der Schule, in der Bibliothek der Pro Juventute und in der Schweiz. Landesbibliothek in Bern einem weiteren Kreis von Interessenten zur Verfügung.

Die Schule für Soziale Arbeit stellt sich auch immer wieder neuen Bestrebungen zur Verfügung. So wurde im Sommer 1951 in ihren Räumlichkeiten und unter ihrer Leitung der erste schweizerische Kurs für Beschäftigungstherapie abgehalten, in Verbindung mit dem Bund Schweizerischer Frauenvereine und dem Verband Schweizerischer Krankenanstalten.

Wertvollen Kontakt mit der ausländischen Sozialen Arbeit vermittelte die Teilnahme der Leiterinnen an internationalen Seminaren und Konferenzen im Ausland, sowie ausländische Sozialarbeiter, die die Schule besuchten. Mit den beiden andern schweizerischen sozialen Schulen wurde im Rahmen der bestehenden Arbeitsgemeinschaft ein reger Gedankenaustausch gepflegt.

Der ganze Bericht spiegelt das Bild einer sehr lebendigen, nach immer neuen, besseren Wegen suchenden, allem Neuen aufgeschlossenen Institution. Von Frauen für Frauen gegründet, von Frauen geleitet, verheute jedoch auch den Männern offenstehend, versucht die Schule für Soziale Arbeit Zielbewusst die ihr gestellten Aufgaben zu erfüllen.

native Eingriffe werden angewandt, um Heilung zu bringen. Um die später auftretenden Verwachsungen mit Erfolg zu behandeln, sind Kurzwellen, Diathermie wie Solis Hochfrequenz-Anwendungen zu empfehlen, ausserdem sind systematische Atemübungen nicht zu versäumen.

Für die Rekonvaleszenten an Brustfellentzündung ist ein Aufenthalt im Mittel- oder Hochgebirge (alpines Klima) speziell im Winter von grossem Vorteil.

Bücher

Der Vogel Greif. Ein Roman von R. J. Humm, Steinberg Verlag.

Um einen Roman im üblichen Sinn handelt es sich hier nicht, sondern um Jugenderinnerungen des Autors, wie er sie schon in seinem früheren Werk: Die Insel, geboten hat. Eine subtile Darstellung der Kindheit und Knabenzeit eines Schweizer Bubens in einer italienischen Provinzstadt, vor einem halben Jahrhundert gelebt und aus dem Gedächtnis aufgeschrieben. Ein Bericht, wie es in dem seltsamen, vor der Realität scheuenden Jungen aus gesehen hat, wie er seine Umwelt erfuhr, seine Eltern und Grosseltern begriff, mit seinen italienischen Freunden und Freundinnen in ein mehr erdichtetes als erlebtes Zusammenspiel kam. Der rote Faden in diesem behäglich breit ausgelegten Geistespiel der inneren und äusseren Ereignisse eines bescheidenen Knabens bildet die Kinderliebe des Helden zu einem Nachbarsmädchen, eine zarte Episode, die mit grosser Kunst nur eben angetönt wird. Die Hauptfigur dieses «Romans» ist aber der Vogel Greif, eine Symbolgestalt der inneren Welt des Knaben, eine Art protestantischen Heiligen Geistes, der sich leider aus der Blumenwiese erhebt und davon macht, den Knaben in sich gespalten, ohne Verbindung zwischen unten und oben zurücklassend. Psychologisch interessant. — Der Leser wird bedauern, in diesem jüngsten Werk Humms, nicht — wie zum Beispiel in dem früheren «Die Insel» — in eine silberne Kinderwelt hineinverzaubert zu werden. Im «Vogel Greif» wird erzählt, «wie es war»; Vergangenheit also, aus der Distanz gesehen, statt Gegenwart. Auch mögen ihn manche Seite dieser genauesten Beschreibung der Oertlichkeiten des versunkenen Mondolina eher belasten als erquickend. Doch findet er so viele Stellen gesteigerter Darstellung, dass er die Behäbigkeit und Langsamkeit, die ja so gut zu der spießigen Umgebung der Kleinstadt passen, mit in Kauf nimmt. Auch kann er sich an der kunstvoll geschlossenen Form der Erzählung ergötzen. Zum Kostbarsten der liebenswürdigen Gabe dieses neuen Humm-Buches gehören die Erwähnungen und Erhellungen von Wortdeutungen des ersten kindlichen Alters. Hier tut sich der wahre Poet kund

Das ist nun schon der Gipfel

El. St. Takt und Anständigkeitsgefühl scheinen neben anderen Tugenden, die dem Monsieur Schenk aus Rolle fehlen, auch noch durch Abwesenheit zu glänzen! Aber nicht nur bei ihm, sondern auch bei den 19 Cavi-Mitgliedern, welche dem Bundesrat und dem Schweizervolk gegenüber die Unverfrorenheit gehabt haben, 48 Stunden nach der Verurteilung des Monsieur Arnold Schenk, diesen als Mitglied wieder zu wählen. Wenn der Weinhandel-Prozess nicht schon einige seltsame Lichter in die Mentalität gewisser Weinherren geworfen hätte, so beweist uns diese schamlose Taktlosigkeit sehr deutlich, wie gewaltig und mächtig diese Kreise fühlen, die wohl einzig dastehen in ihrer Unverfrorenheit der öffentlichen Meinung gegenüber mit diesem Affront.

Es ist gut, dass der Bundesrat sofort die Konsequenz gezogen hat in der Auflösung der Beziehungen des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements zu dieser ungläubigen Cavi, «wenigstens so lange dieser Cavi-Beschluss vom 18. Dezember 1952 aufrecht erhalten bleibt». Wir fügen dem Wunsch grosser Freude bei, dass nicht nur Herr Schenk «erledigt» wurde, sondern dass eine solche Eiterbeule in sauber sein wollenden Wirtschaftsbehörden ebenfalls «erledigt», das heisst, in ihrer jetzigen Substanz ausgemergelt werde und noch verschiedene andere Herren gegangen werden!

(der surrealistische), den — so müssen wir schlüssen — der Erzähler Humm uns noch vorbehalten hat. Wir wollen auf ihn warten. A. V.

Radiosendungen

4. bis 10. Januar 1953

Montag, 5. Jan.: 14.00: «Notiers und probiers», mit den Beiträgen «Marktrundschau für die Schweizer Hausfrau» — Menüvorschläge. — Kinderbeschäftigungen im Winter. — Das Rezept — Was möchten Sie wissen? — Appart, der Erfinder der Konservierungsmethode. — Mittwoch, 7. Jan. 14.00 Uhr: «Frauen, die ein Land regierten»: II. «Margarethe von Oesterreich-Burgund», von Agnes von Segesser. — Donnerstag, 14.00: «Für unsere Frauen». — Freitag, 9. Jan.: Die Stunde der Frau: I. Psychologisches für den Alltag: Konflikt mit der Autorität, von Tina Keller, Nervenärztin. 2. «Fünf-Minuten-Allerlei». — Samstag, 18.30: Schule und Haus: «Bravi Chind und Lusubuebe».

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur. Tel. (052) 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trollestrasse 28, Winterthur

Konfessionelle Verschiebungen im «protestantischen Rom»

Unter der Bevölkerung des Kantons Gené, der gerne das protestantische Rom genannt wird, hat sich seit einer Anzahl von Jahren eine interessante Verschiebung in konfessioneller Hinsicht vollzogen.

Wenn in gewissen protestantischen Kreisen darauf hingewiesen wird, dass der katholische Bevölkerungsteil Genés ständig im Wachsen begriffen sei, vergisst man gerne, dass der Kanton Gené im Jahre 1880 64 000 Einwohner zählte, von denen 30 000 Katholiken waren. Im Jahre 1880 standen 40 000 Protestanten 42 000 Katholiken gegenüber. Dieses Verhältnis blieb sich bis zum Jahre 1880 gleich. 1900 entfielen auf 132 000 Einwohner 20 000 Protestanten und 67 000 Katholiken, und vor Ausbruch des Weltkrieges von 1914 waren 49 Prozent der Bevölkerung katholisch und 45 Prozent protestantisch.

Seit 1920 trat eine Aenderung dieses Verhältnisses ein. Der protestantische Bevölkerungsteil gewann die Mehrheit und hat dieses Uebergewicht durch alle Veränderungen in der Zusammensetzung der Bevölkerung behalten. Als seinerzeit zahlreiche Franzosen zufolge des Ersten Weltkrieges Gené verliessen, setzte ein stärkerer Zustrom aus der übrigen Eidgenossenschaft ein. Von 1910 bis 1940 nahm die Bevölkerungszahl um 20 000 zu, während zwischen 1940 und 1950 eine Zunahme von 30 000 zu verzeichnen ist. Die letzte Zählung fand Ende 1951 statt. Gené zählte damals 205 453 Einwohner, davon 98 000 Protestanten, 85 000 Katholiken, etwas über 3000 Juden und etwa 19 000 «verschiedener» oder «ohne Konfession».

Vergleicht man diese Zahlen mit den Erhebungen von 1944, können interessante Feststellungen gemacht werden. Ende des letzten Krieges erreichte die Zahl der Protestanten eine seit einem Jahrhundert noch nie festgestellte Höhe. Auf 185 000 Einwohner im Jahre 1944 waren 94 500 (51 Prozent) protestantisch, 74 500 (40 Prozent) katholisch, 4000 israelitisch und 12 000 ohne oder verschiedener

Konfession. Seither hat die Bevölkerungszahl um 20 000 zugenommen, was gleichzeitig eine beträchtliche Verschiebung der konfessionellen Verhältnisse mit sich gebracht hat. Heute können 48 Prozent Protestanten, 42 Prozent Katholiken, 2 Prozent Israeliten und 8 Prozent Konfessionslose oder verschiedener Konfession festgestellt werden. Die Zunahme dieser letzteren Volksgruppe ist nicht ohne Bedeutung. Sie wird mit der Festigung der kirchlichen Position in Zusammenhang gebracht, die gewisse schwankende Elemente zu eindeutiger Stellungnahme gezwungen hat. Die katholische Zunahme von 2 Prozent seit 1944 ist auf die Zuwanderung aus den übrigen schweizerischen Kantonen sowie aus dem Ausland zurückzuführen. E. P. D.

Die Brustfellentzündung — Pleuritis

Das Lungenfell überzieht die Aussenfläche der Lunge, das Rippenfell hingegen legt sich wie eine Tapete der Innenfläche des Brustkorbes an, beide zusammen bezeichnet man als das Brustfell. Das Brust- und Rippenfell ist leider bisweilen entzündlichen Krankheitserscheinungen unterworfen.

Die Brustfell-, auch Rippenfellentzündung (Pleuritis) genannt, kommt sowohl als akute wie chronische Erkrankung vor und zwar zunächst als «trockene», die häufig eine chronische Entzündung mit Neigung zur Verklebung der Brustfellschichten und zur Schwartenbildung darstellt.

Die ursächliche Erkrankung der Brustfellentzündung sind oftmals Anginen, Grippe, Lungenentzündung, Tuberkulose, auch Infektionskrankheiten wie Scharlach, Masern, Gelenkrheumatismus können diese Erkrankung im Gefolge haben. Die Tuberkulose steht in erster Reihe der Ursachen.

Man unterscheidet fernerhin die plötzlich auftretende und die langsam sich einschleichende Form. Die rasch beginnende Brustfellentzündung tritt unter heftigem Seitenstechen und quälendem Husten auf. Es besteht vielfach nur mässig hohes Fieber, die Atmung ist beträchtlich schmerzhaft, der Kranke hat das Bestreben, die Seite ruhigzustellen.

Die feuchte (exsudative) Pleuritis, bei der die Entzündungsprodukte flüssig — eitrig — oder mit Fibrinflocken gemischt sind, beruht auf dem Eindringen krankheitsregender Mikroben in den Brustfellraum. Die Erkrankung muss stets als eine ernste betrachtet werden, weil mit der Möglichkeit einer Tuberkulose gerechnet werden muss. Die genaue ärztliche Untersuchung durch Beklopfen, Abhören des Brustkorbes und mittels des Röntgenbildes bringt dann den Krankheitsbefund zutage und daraus ergeben sich die weiteren Behandlungsformen.

Bei trockener Rippenfellentzündung ist durch Betruhe, Schwitzprozeduren, Priesenz-Umschläge viel Gutes zu erreichen. Gegen die Schmerzen der betroffenen Seite helfen neben ärztlich verordneten Medikamenten, heisse Kompressen zur gleichmässigen Warmhaltung unter Unterstützung eines gut ausgebreiteten Heizkissens, Lichtbogen, Wärmeflaschen, Senfpflaster und Einreibungen mit Jodvasogen. Um die erkrankte Seite ruhigzustellen, legt der Arzt bisweilen Heftpflasterstreifen dem Verlaufe der Rippen nach entsprechend an.

Bei der nassen Rippenfellentzündung muss man unter allen Umständen danach trachten, die Flüssigkeitsausscheidungen zu unterstützen. Geeignete Medikamente, Einschränkung von Trinkmengen wie nicht zu umgehende Punktierungen oder ope-



im Dienste Ihrer Schönheit

Benützen Sie den wirksamen Maruba-Schönheitsschaum regelmässig für Ihre Körper- und Gesichtspflege. Er ist ein wahrer Jungbrunnen für die Haut. Zarte Parfüms (Lavande, Rose, Eau de Cologne, Fichten) geben das Gefühl wohltuender Frische (kein unangenehmer Seifengeruch). Da garantiert frei von Petroleumäthern, entkalkt Maruba des Badewassers in wirksamer Weise und ist deshalb für Kinder und Personen mit empfindlicher Haut sehr zu empfehlen.

MARUBA ist besser, weil hergestellt auf Basis edler pflanzlicher Öle und Fette, mit Zusatz naturreiner ätherischer Öle.

MARUBA hat sich seit Jahren im In- und Ausland millionenfaches Vertrauen erworben, weil Schweizer Qualitätsprodukt.

MARUBA ist vorteilhafter: 30—40 Rp. für ein Vollbad beim Kauf einer Vorrichtung. Flaschen zu Fr. —70, 3.45, 6.30, 14.40, 24.75. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiffeur.

Neu: Bain de Mousse MARUBA DE LUXE
Produits Maruba SA, Zürich



Das Vertrauenshaus für Ihren Blumenbedarf

Höhensonnen
vom
Fachgeschäft
KAUF
MIETE
M. Schaerer A.G., Palikanenstr. 3, Zürich
Tel. 23 62 24



für jedes Portemonnaie erschwinglich
Trotzdem nur hochwertige Rohstoffe verwendet werden, kostet die diätetische Kraftnahrung BANAGO dank rationaler Herstellung nicht mehr als gewöhnliches Kakaoapulver.

50 Jahre NAGO Olten

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich
Stützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7



Der heimelige Teebaum
Marktgasse 16
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Das gute Besteck



Messerwerke und Bestecke

Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 96 82

90%

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

Geschenkabonnemente des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 9.50 pro Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellchein.

Unterzeichnete bestellt ein
Geschenkabonnement
des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____
an Frau/Frl. _____

Unterschrift und Adresse des Bestellers